

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: - (1934)
Heft: 1

Artikel: Das Sankt-Anna-Patrozinium in Truns
Autor: Poeschel, Erwin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

berts den bedeutendsten Beitrag zu Salislyrik in Tönen dar¹³. Aber auch manche der anderen Kompositionen fesselt durch feinsinnige Züge und künstlerisches Eingehen auf die dichterischen Qualitäten des Textes.

Will man den Charakter der Lyrik Salis' unter besonderer Berücksichtigung ihrer Eignung für das musikalische Gewand untersuchen, so liegt nahe ein Vergleich mit jenem andern Lyriker deutscher Zunge, der mit Salis in inniger Freundschaft lebte und ihn öfters in der Schweiz, sogar auch in Chur und Malans besuchte: F. von Matthison (1761—1831). I. R. Wyß schrieb 1825 an Matthison den bezeichnenden Satz: „Salis und Matthison sind einmal Zwillinge am Dichterkimmel, der wolkenlos über unserm Deutschen Pindus schwebt“¹⁴. Und Matthison schrieb am 3. Juni 1794 an seinen damals zweiunddreißigjährigen Freund: „Deine Muse, mein bester Salis, hat sehr viel Freunde in Deutschland. Klopstock grüßt Dich mit Wärme. Wie nach einem in der Fremde lebenden Sohne erkundigte sich Wieland nach Dir. . . . Des kranken Bürgers trübes Auge erheiterte sich bei Erblickung Deines Bildes auf meiner Dose; und Voß trug mir auf, Dich in seinem Namen zu bitten, den Genius . . . nicht in Rhätien einschlummern zu lassen.“¹⁵ Diese Zeilen geben in überzeugender Kürze einen Beweis für die Achtung, die Salis als Dichter bei den besten Vertretern der deutschen Literatur genoß. Kein Wunder, daß auch die Musiker den Wunsch hatten, seine schönen Eingebungen in Töne einzukleiden!

Das Sankt-Anna-Patrozinium in Truns.

Von Dr. h. c. Erwin Poeschel, Zürich.

Die folgenden Worte wollen nichts anderes sein als eine kleine Marginalie zu den interessanten Mitteilungen von Dr. Karl Fry über die Sankt-Anna-Kapelle zu Truns im Jahrg. 1933 Nr. 11 dieses Blattes.

¹³ In der Sammlung „Ausgewählte Lieder von W. A. Mozart“ (herausgegeben von Friedländer in der Edition Peters) ist das vorerwähnte Salislied nicht aufgenommen worden.

¹⁴ Matthison, Literarischer Nachlaß, IV, S. 198.

¹⁵ Matthison, Briefe 1795, S. 203.

Zu den reizvollsten Problemen der sich in letzter Zeit immer lebendiger entwickelnden Patroziniumsforſchung gehört die Frage nach dem mutmaßlichen Beweggrund bei der Wahl eines Kirchentitels. Sechs Heilige nun waren über dieſe Kapelle geſetzt: Maria, Anna, Andreas, Nikolaus, Wolfgang und Helene. Was zunächſt das Anna-Patrozinium anlangt, ſo hat K. Fry auf den hier im Ausgang des Mittelalters breit anſchwellenden Kult der Mutter Maria hingewieſen. Sicher mit gutem Grund. Aber man wird hier doch an eine beſondere lokale Veranlaſſung denken dürfen, um ſo mehr als wir ja hören, daß ſchon im Jahr 1345 die Verehrung der hl. Anna in Trunſ — wenn auch nicht in eigener Kapelle — eine Stätte hatte, ſie alſo nicht auf dem Wellenkamm jenes ſpätmittelalterlichen Allgemeinkultes herangetragen wurde. St. Anna war Patronin der Bergleute. Die innere Begründung dieſer Wahl wurde in dem Gedanken gefunden, daß ſie in ihrem Schoß einen koſtbaren Schatz — Maria — getragen, weſhalb auch das Evangelium ihres Feſtes (am 26. Juli) lautete: „Das Himmelreich iſt gleich einem Schatz, der im Acker verborgen iſt.“ Von hier aus ſtellte ſich dann die Beziehung zu den Bergleuten, die nach Metallſchätzen graben, leicht ein. Spätere Deutung gefiel ſich darin, dieſe Symboliſierung noch weiter auszuſpinnen, und ſah — den Annakultus beſonders mit Silberbergwerken in Verbindung bringend — in Maria, die mit dem Mond verglichen wird, das Silber (Chriſtus = Sonne und Gold), das im Leib der hl. Anna ruhte.

Wie dem auch ſei, die beſondere Verehrung der Bergwerke für die hl. Anna iſt erwieſen, und es iſt ganz aus der Umwelt des Bergmannsſohnes Luther empfunden, wenn berichtet wird, daß er vor dem einſchlagenden Blitz mit dem Ausruf zuſammengebrochen ſei: „Hl. Anna, ich will Mönch werden!“

Nach einer Beziehung zum Bergbau hat man in Trunſ nicht lange zu ſuchen, da ja im Val Puntaiglas ſeit alter Zeit Eisenerze abgebaut wurden. (Und nachdem Burkart auf Grepault Gußkuchen und Schlacken gefunden, darf man ſogar annehmen, daß die Erzverarbeitung in dieſer Gegend bis in prähistoriſche Schichten zurückreicht.) Den Zuſammenhang zwiſchen Bergbau und Annapatrozinium kann man aber auch an andern Orten deutlich ſehen, ſo etwa auf Obersaxen, wo die Kapelle in Valatta, eine der älteſten der Gemeinde ohne Zweifel, der hl. Anna geweiht iſt und — das erfahren wir aus dem Tagebuch des Bergrichters Gadmer (1598

—1603) — gleichfalls Minen in Betrieb waren. In Bergbaugebieten liegen ferner die Anna-Kapellen von Parpan (Bergwerke am Parpaner Rothorn) und Conters (Minen bei Salux und im Val Nandro); vor allem aber darf auf Schuders hingewiesen werden, wo nicht nur die Kapelle, sondern auch der Stollen selbst, der unmittelbar unterhalb der Kirche lag, den Namen der hl. Anna trug¹.

Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß nicht für jedes Anna-Patrozinium im Bergbau der Anlaß gesucht werden muß, nachdem sich ja später die Anna-Verehrung verallgemeinerte und damit über einen Berufskreis weit hinausschritt. Auch in Truns selbst ist anscheinend die Erinnerung an den ursprünglichen Grund der Titelwahl so sehr verblaßt, daß die Kapelle beim Ahorn neben St. Anna noch eine Patronin erhielt, die ebenfalls zu den Bergbauheiligen gehört: die hl. Helene. Sie kam zu ihrem Berufspatronat durch den Bericht der Legende, daß sie bei einer Wallfahrt in Jerusalem das wahre Kreuz Christi aufgefunden habe; und daß sie gerade von den Bündner Bergleuten als Schutzheilige angerufen wurde, sagt uns eine Knappschaftsordnung der Herrschaft Rüzüns aus der Mitte des 15. Jahrhunderts mit den Worten: „So nehmen wir zu rechtem Patron und Pfleger das heilige Frohnkreuz und die heilige Königin Helene, die dasselbe in der Erde gefunden...“²

Für den Andreastitel wird man — um auch noch von den andern Nebenpatronen der Kapelle zu sprechen — nach einem besonderen Grund nicht suchen wollen, da er ja zu den ältesten der christlichen Kirchen und besonders auch der Churer Diözese gehört. Anders ist dies jedoch beim hl. Nikolaus, der den Fährnissen der Reise wehren soll, weshalb ihm auch an der das Vorderrheintal durchziehenden Straße manche Kapelle von Laax bis hinauf nach Curaglia und Tschamutt geweiht ist. Die Verehrung des hl. Wolfgang endlich, die sich ja auch an dem gotischen Altar in S. Sievi zu Brigels ausspricht, könnte mit dem Bergbau insofern in losem Zusammenhang stehen, als sie besonders vom Kloster Mondsee und

¹ Ein Versuch im Spätmittelalter, das Gotteshaus unter das Patronat von SS. Silvester und Ulrich zu stellen, setzte sich im Volk nicht durch.

² Daher erschien St. Helene auch auf dem Flügel eines gotischen Altars in Schmitten. Vgl. Erwin Poeschel „Zwei Altarflügel aus Schmitten im Albulatal“, Anz. f. Schw. Altertumskunde 1932 S. 306 ff. mit Abbildungen.

von St. Wolfgang am Abersee (beides in Oberösterreich) ausstrahlte und österreichische Knappen bekanntlich in Bündner Schächten arbeiteten. Der Wolfgangkult dürfte vielleicht von ihnen mitgebracht worden sein.

K. Fry hat mit Recht betont, daß seine Feststellungen das Axiom Farners: es sei in Graubünden nirgends das Marien-Patrozinium durch ein anderes völlig verdrängt worden, durchbrechen. St. Anna in Truns ist aber nicht die einzige Ausnahme. Ein weiteres Beispiel für den gleichen Vorgang bietet die Kirche St. Margrethen in Ilanz. Sie war ehemals der Maria geweiht, denn sie ist zweifellos mit der im Tello-Testament mehrmals genannten Marienkirche zu identifizieren³, deren Besitz — soweit er aus diesem Dokument zu erfassen ist — sich in Ilanz konzentrierte, dort stellenweise mit jenem von St. Martin sich berührte und — wie übrigens auch der von St. Martin — Ausläufer in Sagens und Ruis hatte. Daß das untere Ilanz, die heutige Stadt, damals schon ihre eigene Kapelle hatte, darf nicht überraschen, denn es scheint mir die Bedeutung von Ober-Ilanz — wo die Pfarrkirche St. Martin stand — bisweilen überschätzt worden zu sein. Das eigentliche ökonomische Zentrum war wohl früh schon das untere Quartier, während Ober-Ilanz aus einer alten Volksburg, vielleicht mit Kultstätte, sich zur Kirchenburg und späterhin zu einer kleinen Nebensiedelung, einer „Oberstadt“, entwickelt haben dürfte. Die heutige Margarethenkirche wird denn auch schon im Jahre 1288 als „in Illans“ schlechthin, also im eigentlichen Ilanz, gelegen bezeichnet⁴.

Damals nun war zu dem Marientitel schon der Name der heiligen Margaretha als Nebenpatrozinium hinzugetreten (1287, „capellam beate Marie virginis et beate Margarete“ C. D. II S. 48), und der äußere Anlaß zu dieser Bereicherung ist auch hier wie so oft in einem durchgreifenden Neubau zu suchen (1288 „de novo constructam“ C. D. II S. 50). Und wieder ist es dann eine umfassende Restaurierung, die das Patrozinium der Muttergottes schließlich aus seiner nun schon geschwächten Position setzt und die bisherige Mitregentin zur einzigen Patronin werden läßt: als die nach der Montfort-Belmontschen Fehde nötig gewordene Wiederherstellung des beschädigten Gotteshauses abgeschlossen

³ Dies nimmt auch Farner an (S. 134).

⁴ C. D. II S. 50. — Das „apud“ im Indulgenzbrief von 1287 — C. D. II S. 48 — ist im Sprachgebrauch der Zeit häufig mit „in“ synonym.

war, da wurde es allein auf den Namen der hl. Margaretha geweiht (1385: „ecclesiam beate Margarethe virginis in oppido Inlantz“, C. D. IV, S. 112).

Die Verehrung der hl. Margarethe hatte ihre große Zeit noch vor dem Aufschwung des Anna-Kultes und man hat ihre Verbreitung bisweilen mit den Kreuzzügen in Verbindung gebracht. Die Heilige ist aber nicht — wie ihr männliches Gegenstück, der hl. Georg — von den Rittern besonders erkoren worden, sondern vielmehr vom Volk; sie wurde eine Nothelferin des Bauern, besonders gegen Unwetter und andere Gefahren, die einherbrausend wie ein höllischer Drache — der Drache ist ihr Attribut — die Fluren bedrohen. Und vielleicht sind deshalb im Churer Necrologium gerade bei dem 13. Juli — an diesem Tag wurde in der Kathedrale das Fest der hl. Margarethe gefeiert — die seltsamen „neun Verse über die Heuschrecken“ („novem versus de locustis“) eingeschrieben worden: ein Bericht von riesigen Schwärmen dieser gefräßigen Insekten, die im Jahr 1360 „numerus numero sine“ „an Zahl ohne Zahl“ weite gut angebaute Gebiete Deutschlands und anderer Länder verwüstet hatten.

Auch die Kirche von Scharans kann — um wieder zu diesem Thema zurückzufinden — zu der Frage der Unterdrückung eines Marientitels einen Beitrag liefern, sofern man der von Lehmann gebrachten und von Nüscherer übernommenen, sonst aber nicht belegten Mitteilung trauen darf, daß sie vor der Reformation „Allen Heiligen“ geweiht war. Denn für das Jahr 1451 ist hier das Marien-Patrozinium urkundlich belegt⁵. Erst in neuerer Zeit wurde dann endlich Maria — und zwar gerade durch St. Anna — aus dem Patronat einer bündnerischen Kirche im Misox verdrängt. Die Kirche St. Anna in Roveredo erscheint anfangs des 16. Jahrhunderts unter dem Namen „S. Maria di Loreto al ponte chiuso“ und später dann meist nur „S. Maria al ponte“. Den Anna-Titel erhielt sie wohl erst im 19. Jahrhundert⁶.

⁵ „Pfarrei B. Maria in Schiaranz“, Wirz I S. 27.

⁶ Als Postskriptum noch eine Anmerkung: Karl Fry meint in Fußnote 15 S. 325, daß P. Primus von mir „unrichtig getauft“ sei und da „Bologna“ (nicht Cologne) heißen müsse. Er wird aber nicht nur von Simonet „Die katholischen Weltgeistlichen Graub.“ S. 18 „da Cologne“ genannt, sondern auch in den „Annales parocchie Alvanovensis“ im Alvaneuer Pfarrarchiv. So wird man es wohl dabei lassen müssen.